

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943**

17.12.1943 (No. 296)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957703](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957703)

# Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 - Postcheckkonto Hannover 36949  
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg  
Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktätlich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 31 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,90 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr wöchentlich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 296

Freitag, 17. Dezember 1943

Ausgabe I

Postverlagsort  
Aurich

## Unser Gegenhaß wird sich auswirken

Neue Ausgeburten englischen Vernichtungswahns - Britischer Abgeordneter fordert „harte Hand Stalins über Deutschland“

### Ein Zwölf-Punkte-Plan

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
B. Berlin, 17. Dezember.

Ein Volk, das den härtesten aller Kriege zu führen gezwungen ist, muß wissen, um was es geht. In diesem Sinne lesen wir voller Interesse den neuesten Plan des britischen Lords Balfour, der unter der Überschrift „Meine Friedensbedingungen für Deutschland“ in der Londoner Zeitung „Sunday Dispatch“ erschien und etwa die gleiche Tendenz trägt, der im Unterhaus durch den konservati-

ven Abgeordneten Major Lloyd unwiderprochen Ausdruck gegeben wurde: „Ich hoffe, daß Stalin jede Bemühung weicherziger Sentimentalisten, das Schicksal Deutschlands zu erleichtern, zunichte machen wird.“

Balfour fasst seinen Plan in zwölf Punkten zusammen, deren erste die bedingungslose Uebergabe Deutschlands, die „wirksame Besetzung des gesamten deutschen Gebietes durch eine alliierte Armee und Luftwaffe und die Einsetzung eines internationalen Kontrollrates“ umfassen. Ihnen folgen die Forderungen nach Verhaftung und Aburteilung „von Personen, die man eines Kriegsverbrechens für

schuldig“ erachtet, einschließlich der deutschen Generale, nach völliger Demobilisierung und Uebergabe der deutschen Streitkräfte, nach Abschaffung einer deutschen Polizei und nach „geistiger Abstrüpfung“. Hinzu käme die Coartierung aller von den Dreierpartnern besetzten Länder, die Auslieferung ganzer Fabriken und Kunstschätze, die Unterstellung der Schulen und Universitäten unter alliierte Aufsicht und die „wirksame Kontrolle und wo erforderlich Schließung des deutschen Kriegspotentials einschließlich der Flugzeugwerke in allen ihren Formen, selbst Verkehrsflugzeuge für Deutschland“ (Fortsetzung auf Seite 2)

### Frankreich wartet . . .

Von Kriegsberichterstatter P. C. Ettighofer

otz. FR. Am frühen Morgen schon radeln die Fell-Luftkäufer alle Straßen ab und schreien ihr schrilles: „Peau de Lapin, peau!“ (Borne, auf den Haltestangen, haben sie oft große Mengen blutiger Hagen- und Kaninchenfelle. Es muß ein einträgliches Geschäft sein. Kaum ist der Kauf nach den Kaninchenfellen verhandelt, da schrillt die Pfeife der Zeitungsbote. Sie geht mit ihrem Paßen dünngewordener Blätter von Haus zu Haus und läßt hin und wieder einen fremdsprachigen Ton hören. Das ist Kundendienst, loszusagen, denn die Leute am Frühstückstisch sollen merken, daß jetzt die neuesten Nachrichten unter die Tür geschoben werden. Und dann rastelt an der Straßenecke ein Motor und brummt. Was er dort will und warum er brummt, das weiß man sehr bald, das riecht man rasch: es ist die Grubenentleerung, weil hier, wie in vielen französischen Provinzkästen, noch keine Kanalisation ist. Daher muß von Zeit zu Zeit der weithindusende Wagen vorbeifahren, um die ganze Gegend mit Lärm und Gestank zu erfüllen.

Der Tag hat aber erst richtig begonnen, wenn der Müllkutscher anfährt. Mit einem alten, abgetriebenen Köhlein, das nur wenige Minuten vor dem Schlachthof steht, wo es als prima Fohlenfleisch demnachst enden wird, kommt der Müllkutscher auf hochrädigem Wagen, springt ab, fahrt einen Eimer nach dem andern und kippt ihn aus, wobei sehr viel Staub aufgewirbelt wird. Dies hat natürlich nichts zu sagen, denn gleich nach der Straßenkehrer mit einem geradezu gewaltigen Besen, den er weithin über Bürgersteige streichen läßt, wie ein Bauer beim Mähen. Seinen guteingeübten Bewegungen gelingt es prächtig und vollkommen, den Staub, den Müllkutscher und andere hinterlassen haben, erneut aufzuwirbeln und von einer Stelle auf die andere zu bringen.

Langsam beginnt der Tag der Hausfrau. Ganz auf vollste Bemalung geschminkt, geht sie zum Einkauf, wobei die Fußbekleidung nicht immer aus Leder sein muß; es können der frühen Vormittagsstunden wegen, auch Hauschuhe oder Pantoffeln getragen werden. Nur das Rot der Lippen muß da sein und möglichst grell, und auch das Rosa der Wangen. Die Männer gehen langsam, die Zigarette zwischen den Lippen oder noch besser auf der Unterlippe, zum Dienst. Man hat keine Eile. Man ist die Gemütslichkeit gewöhnt. Gewiß, es gibt sehr große Einschränkungen. Man trauert ihnen nach, den schönen Zeiten, die man an guten, besten und billigen Lebensmitteln nur die Qual der Wahl hatte. Aber auch heutzutage weiß man in Frankreich die Einschränkungen geschickt zu umgehen. Beziehungen hat jeder, und man braucht nur die überfüllten Rüge anzusehen, um zu wissen, daß man sich auf das Hamstern bestens versteht. In den Gängen zwischen Röhren und Koffern erzählt man sich die neuesten Heldentaten auf dem Kampffeld der Lebensmittellage und weist mit Stolz auf die ordentlichen Laster hin, die man wieder mal heimbringt. Wer sich in Frankreich nicht irgendwie am Schwarzmarkt beteiligt, wird geradezu über die Schulter angeschlossen und als Mensch betrachtet und gemert, der es nicht versteht, den Tag zu nutzen. Und dieser Tag ist immer der gegenwärtige.

Man feiert die Feste, wie sie fallen. Es gibt keine Kohlen für elektrischen Strom, heißt es, jedermann müsse sparen, aber die Schaubühnenbesten lassen ihre elektrischen Motoren und Waagen bis tief in die Nacht hinein bei abgedunkeltem Betrieb laufen. Doch das sind nur Kleinigkeiten. Der Tag reißt sich an den vorgehenden, und morgen wird auch noch ein Tag sein und übermorgen wieder, und einmal wird sich etwas ereignen, das für Frankreich von größter Wichtigkeit ist und die früheren Zeiten wieder zurückbringt. Mit der Tatsache, daß sich eine Veranlassung niemals zurückhalten läßt, rechnet der Spießbürger nicht hierzulande, für ihn wird schon mal eine Ausnahme gemacht werden im großen Schicksalsgeschehen. Was soll man sich noch antrengen!

Inzwischen ist der große Zug eingelaufen. Er steht im europäischen Bahnhof und schnaubt, und bald wird er abfahren. Wer dann zurückbleibt, für den gibt es kein Nachkommen mehr. Frankreich aber, das erleben wir täglich, macht keinerlei Anstrengungen, den Zug noch zu erreichen. Man möchte es mit den Deutschen nicht ganz und gar verderben, denn sie sind ja noch im Lande, sie sind bisher unbefiegt, aber die amerikanische und englische Agitation hat doch ganz bestimmt versprochen, daß der Deutsche besiegt und gejagt das schöne Frankreich

## Weltpolitischer Zusammenbruch Englands ohnegleichen

Endgültiger Verzicht auf die Politik des europäischen Gleichgewichts - Stalins Ansprüche bis zur Schweizer Grenze

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
Dr. W. Sch. Berlin, 17. Dezember.

Der britische Außenminister Eden hat sich jetzt zu dem Geständnis gedrängt gesehen, daß er ebenso wie Churchill selbst und die anderen verantwortlichen Männer in London die Welt bisher über ganz einschneidende politische Tatsachen bewußt belogen hat. Vor einem halben Jahr, so erklärte er jetzt im Unterhaus, habe er gewiß nicht geglaubt, daß es eine gemeinsame Grundlage gäbe, auf der die englisch-amerikanischen Mächte und die Sowjets zusammenarbeiten könnten. Haben er und Churchill aber nicht ebenso wie Roosevelt der Weltöffentlichkeit bisher immer verkündet, daß die „Vereinigten Nationen“ mit Einfluß der Bolschewiken ein Herz und eine Seele seien, und daß von irgendwelchen Gegensätzen im Hinblick auf die gemeinsamen Zielsetzungen überhaupt nicht die Rede sein könne? Machen wir dem Außenminister Eden sogar das Zugeständnis und gehen wir mehr als ein halbes Jahr, nämlich bis zu dem Tage zurück, an dem der englisch-sowjetische Pakt für eine Dauer von zwanzig Jahren abgeschlossen wurde. Damals versicherte Eden dem Unterhaus, daß die Bürgerhaften dafür geschaffen seien, daß „nach Herstellung des Friedens England und die Sowjetunion gemeinsam auf der Grundlage der „Atlantisch-Charta“ für die Wohlfahrt der Welt arbeiten würden“. Eine bewußte Lüge, wie Eden heute selbst bekennt, wenn er nunmehr erklärt, daß er nach den Konferenzen von Moskau und Teheran Gewißheit über eine gemeinsame Grundlage der Zusammenarbeit habe, so kann das nur so gedeutet werden, daß Eden weiter wie bisher lügt, oder daß sich England dem Diktat des Bolschewismus endgültig und vollkommen unterworfen hat und gezwungen wurde, auf seine jahrhundertalte Politik des europäischen Gleichgewichts zu verzichten.

Das letztere ist die Deutung, die heute auch in bisher ganz betont englandfreundlichen Kreisen des Auslandes als die einzig mögliche erkannt wird. In den Bezirken des Kantonsgeistes von Basel und Bern wollte man bisher darauf schwören, daß die Engländer und Amerikaner bereit und in der Lage sein würden, nach einem Siege über Deutschland auch die Bolschewiken in ihre Schranken zu verweisen und dann Europa der getriebenen Segnungen der „Atlantisch-Charta“ teilhaftig werden zu lassen. Das glauben die Herren in der Schweiz nach der Rede von Smuts, nach dem Abschluß des Paktes zwischen Stalin und Beneß und nach den letzten Erklärungen Edens ganz gewiß nicht mehr, und der Stimmungsumschwung, der sich gerade in diesen Kreisen abzeichnet, ist besonders bezeichnend für eine eindeutige und unwiderrufliche Wendung der Dinge.

Eden selbst mußte die endgültige Verzichtserklärung der britischen Europapolitik mit dem Bekenntnis zu dem Pakt Stalin-Beneß und zu der Klausel unterzeichnen, die den Ausschluß von Kachbarstaken vorsieht. Nur schlichtern waren einige Leute auf die Erklärungen des USA-Staatssekretärs Cordell Hull hinzuweisen, der nach der Moskauer Konferenz versicherte, daß nunmehr die Errichtung von Einflugsphären und der Abschluß von Bündnissen völlig überflüssig geworden seien. Heute steht man, daß Stalin nur seinen Alliierten etwas abschlug und verbot, was er für sich als selbstverständliches Recht in Anspruch nimmt. Je nervöser man sich in England und in den Vereinigten Staaten aus der Verlegenheit herauszureiben sucht, um so tiefer vertritt man sich in die Neße. Der Beneß-Pakt, so stellen die „New York Times“ fest, bedeutet, daß Stalin mit allen Erklärungen verhandeln wolle, die den Beweis erbrachten, daß sie freundschaftliche Gefühle gegenüber der Sowjetunion hätten

ten. Wie dieser Beweis aussehen muß und zu welchen Folgerungen er führen würde, weiß man aus dem Beispiel der baltischen Länder. Jedenfalls erkennen auch die „New York Times“, daß Stalin darauf besteht, sowjetische Alliierte in Osteuropa und in Mitteleuropa zu haben, und daß die Herausstellung dieser Politik unmittelbar nach den letzten Konferenzen vermuten läßt, daß England und die Vereinigten Staaten sich damit einverstanden erklären“. Das ist also genau das, was wir immer gesagt haben, nur daß wir jetzt aus feindlichem Munde und aus Neukerungen anglophiler Kreise in Neutralkien die zwin-

gende Bestätigung erhalten. Von diesem Gesichtspunkte aus sind auch die Aeußerungen des tschechen Dr. Ripka, eines Kumpanen von Beneß in dessen Emigrantenklub, zu bewerten. Ripka legte nochmals den Polen ans Herz, auf der Grundlage des Beneß-Paktes „zu dem gleichen Grad der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion zu kommen“. Wenn Ripka weiterhin die Moskauer Erklärung über Oesterreich heraushebt und von einer geplanten Zusammenarbeit zwischen Prag und Wien spricht, so wird hier nun schon der bolschewistische Expansionsdrang bis an die Schweizer Grenze scharf abgezeichnet.

## Vormundschaft über Mittel- und Südosteuropa

Rumänische Presse über die politischen Zugeständnisse an Stalin in Teheran

Drahtbericht unseres Mü.-Vertreters  
otz. Bukarest, 17. Dezember.

Der in Moskau unterzeichnete Pakt zwischen der Sowjetunion und der tschechischen Emigrantenclique Beneßs sieht nach wie vor im Mittelpunkt des Interesses der rumänischen öffentlichen Meinung. Allgemein wird darauf hingewiesen, daß dieser Pakt ein Beweis dafür sei, daß England vor den Bolschewiken kapituliert und ihnen Europa faktisch ausgeliefert habe. Die Bolschewiken verhalten nunmehr, wie nicht nur dieser Pakt beweise, ihre diplomatische Expansion nach Westen und Südwesten entsprechend vorzubereiten. Eine Zeitung erklärt, aus dem Aufruf, der in diesem Pakt an die anderen Staaten gerichtet werde, kann geschlossen werden, daß die Sowjets in Teheran das politische Vormundschaftsrecht auf Mittel- und Südosteuropa erhalten haben. Man könne außerdem an die Erklärung Halls erinnern, wonach die Staaten Mittel- und Südosteuropas keine andere Rettung hätten, als sich mit den Sowjets zu verständigen. Der Kream habe also - in der Theorie - vorläufig eine Einflugsphäre erhalten, die sich über mehr als die Hälfte Europas

erstreckt. Es können keinem Zweifel unterlaufen, daß die Sowjets alles daran setzen werden, um diese ihre Einflugsphäre nach Westen auszuweiten. Das Blatt gelangt zu der Feststellung, daß im Falle einer deutschen Niederlage keine Macht auf der Erde mehr vorhanden wäre, am allerwenigsten England, die sich einer Bolschewisierung Europas und darüber hinaus der Welt mit Erfolg widerlegen könnte.

Wehrlich erklärt das Blatt „Curentul“, daß Stalin sich als Vollstrecker des politischen Erbes Peters des Großen betrachte. Das Blatt verweist besonders auf die Tatsache, daß Stalin bekräftigt sei, sogar mit dem Vatikan zu einem Kontordat zu gelangen. Das sei dadurch zu erklären, daß Moskau ein Mittel suche, um auch zu den nicht-orthodoxen katholischen slawischen Völkern einen Weg zu finden und deren Ablehnung zu überwinden. Die Politik Stalins sei klar: Er hoffe auf ein zerrüttetes Europa, auf einen Niederbruch Deutschlands, Italiens und Frankreichs und wolle dann durch eine bolschewistische Föderation der Ostvölker über Europa herrschen. Im gleichen Sinne sei auch die Unterzeichnung der Bandenregierung Tito auszuliegen.

## 76 Abschüsse an einem Tage im Osten

Großkampftag unserer Luftstreitkräfte - Schwerer Angriff gegen den Bahnhof Dnjeprpetrowsk

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters  
otz. Berlin, 17. Dezember.

Da die Sowjets in den letzten Tagen einen ganz bedeutenden Aufwand an Luftstreitkräften einsetzten, um ihre Offensivbemühungen auch von der Luft her materialmäßig stärkstens zu unterstützen, kam es in vielen Kampfabchnitten zu ausgedehnten Luftkämpfen. Die Sowjets mußten dabei beträchtliche Ausschüsse an Material und Personal hinnehmen, die für diese wintertliche Jahreszeit geradezu rekordartigen Charakter haben: allein im Verlauf des 15. Dezember wurden nicht weniger als 76 Sowjetflugzeuge abgeschossen, davon 57 über dem mittleren Frontabschnitt. Eine einzige deutsche Jagdgruppe, die von dem Brillanten-träger Hauptmann Nowotny geführt wird, konnte bei einem einzigen Einsatz 13 Luftziele erringen. Die erstaunliche Höhe dieser Abschusszahlen wird erst voll erkennbar, wenn man sich erinnert, daß die Dezembermonate der beiden vergangenen Kampfkampfe jeweils die niedrigsten Abschussergebnisse des gesamten deutsch-sowjetischen Krieges gebracht hatten. Im Dezember 1941 war die Abschussziffer von dem bisherigen Monatsdurchschnitt von rund 1800 Abschüssen auf 309 Luftziele und 122 Fiat-Abschüsse gesunken, und auch im Dezember 1942 hatte sie

trotz der schweren Winterkämpfe 950 Abschüsse nicht überbieten.

Aber auch die deutschen Kampfergebnisse, Schlachtflyer und Sturzflugkampfflyer hatten ebenso wie unsere Jäger in den vergangenen 48 Stunden wieder Großkampftage. An fast allen Kampfabchnitten wurden starke Einheiten mit sichtbarem Erfolg eingesetzt. Dabei verlief ein schwerer Angriff gegen den Bahnhof Dnjeprpetrowsk besonders wirkungsvoll, nach dem Bombenwurf konnten mehrere große Explosionen beobachtet werden. Im Raume von Nowel überrannte ein Angriff unserer vielbeschäftigten Schlachtflyer einen sowjetischen Panzerpark im Augenblick seiner Entladung, dabei wurden vier Panzer vernichtet und weitere beschädigt. Auf der Tama-Flussinsel wurden wieder feindliche Kampfstellungen bombardiert. An anderen Frontabschnitten verursachten massierte Angriffe im feindlichen Nachschubverehr und in Bereitstellungen erhebliche Schäden, ebenso wurden sowjetische Panzerstreitkräfte mit bester Wirkung angegriffen. Auch die rumänischen Schlachtflyer, die bereits mehrfach hervorragende Einsatz-Ergebnisse melden konnten, zeichneten sich wieder durch einen Angriff im Raum der Dnjepr-Mündung aus.

fluchtartig verlassen wird. Zuerst sollte dies Verprechen im Frühjahr 1942 eingelöst werden, dann wurde Frankreich auf das Frühjahr 1943 verzögert. Dann hieß es: ehe die Blätter fallen, wird etwas Gewaltiges geschehen sein, das hat uns England seit versprochen. Draußen wirbelt der kalte Wind die letzten Blätter von den Ästen, und es ist nichts zu sehen, es sei denn die Vernichtung von französischen Wohnvierteln und die Ermordung zahlreicher Franzosen durch alliierte Bomben.

Vielen Franzosen gehen jetzt langsam die Augen auf, aber die meisten verstehen immer noch nichts, wollen nichts verstehen. Sie schließen ihre Augen und wollen den Niesenbrand im Osten Europas nicht sehen. Bestenfalls wünschen sie den deutschen Truppen, die dort einen Wall gegen die östliche Flut bilden, ein kräftiges Ausharren, und dann legen sie sich wohlgenut auf die andere Seite und schlafen in Seelenruhe, denn zwischen den Bolschewisten und Frankreich liegt ja immer noch als großer und mächtiger „Pufferstaat“ das starke Deutschland. Da kann man ruhig schlafen, nicht wahr!

Und inzwischen pfeift der letzte Zug und will schon abdampfen. Wie ist es, will Monsieur nicht auch einsteigen in den Zug zur Fahrt ins neue, bessere Europa der Ruhe und der Ordnung? Und wie ist es, Madame? Sie möchten doch nicht zurückbleiben, wie? Ach, Monsieur hat noch keine Zeit, jetzt noch nicht. Monsieur muß hamstern gehen und angeln und im Kaffeehaus politisieren. Und Madame ist noch nicht geschminkt und wartet noch auf ihren neuen Hut aus Paris. Nein, so kann man nicht auf Reisen gehen! Ueberhaupt, laßt ihn fahren, den letzten Zug ins neue Europa, vielleicht kommt der langerwartete Gegenzug aus westlicher Richtung!

Nein, er wird nicht kommen, dieser Gegenzug, er wird niemals hier eintreffen. Monsieur und Madame sollen es sich gesagt sein lassen. . . . denn: auf der Bahnstrecke steht ein gar guter Wächter und Weichensteller, und der heißt: Großdeutsche Wehrmacht!

### Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

( ) Berlin, 17. Dezember.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Sturmabteilungsleiter Werner Hoernicke, Bataillonskommandeur in einer H-Brigade, H-Obersturmführer Dr. Wolfgang Raedker, Batteriechef in einer Sturmgeschütz-Abteilung der H-Panzer-Division „Das Reich“, H-Hauptsturmführer Erich Zepper, Kompanieführer im Regiment „Westland“ der H-Panzer-Division „Wiking“, H-Oberstabsführer Alfred Siegling, Spätruppführer in der Aufklärungsabteilung der H-Panzer-Division „Das Reich“, H-Untersturmführer Bruno Hinj, Kompanieführer in der H-Panzer-Division „Wiking“, H-Hauptsturmführer Gultav Schreiber, Zugführer im Regiment „Germania“ der H-Panzer-Division „Wiking“, Oberst Dr. Hermann Sohn, Führer einer Infanteriedivision, Major Gerd Kieder, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Hauptmann Herbert Dohle, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant D. R. Alfred Martens, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant Armin Frey, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, Obergefreiten Kurt Köbel, Gruppenführer in einer Aufklärungsabteilung, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Leutnant Frey, Staffelführer in einem Kampfgeschwader. Leutnant Frey ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz an H-Untersturmführer Erich Weise, Werkmeister in einem Panzer-Werkstattzug des Panzer-Regimentes der H-Panzer-Division „Wiking“.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Botho von La Chevallerie ist seiner im Osten zugezogenen Verwendung erlegen. Den Fliegerstabs Major Walter Ehle, Kommandeur einer Nachjagdgruppe, der sich als erfolgreicher Nachzügler das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben hatte.

### Iranisches Kabinett zurücktreten

( ) Ankara, 17. Dezember.

Das iranische Kabinett ist zurückgetreten. Es hat sich also als Tatsache erwiesen, daß die wohlklingenden Phrasen, mit denen das kommunistische Churchill, Roosevelts und Stalins von Teheran über die Zukunft Irans benannt wurde, auch ihren theoretischen Wert verloren haben. Bis zum Zusammenbrechen der Konferenz von Teheran ist es der iranischen Regierung anscheinend gelungen, sich zwischen den Interessen der Anglo-Amerikaner und der Sowjets hindurchzuzwängeln und bestehen zu bleiben. Am Ende der Konferenz hingegen bot sich ihr ein wesentlich anderes Bild. Gezwungen von der Stalinschen Interessen- und Erpresserpolitik haben sich das iranische Volk und seine Regierung von den Anglo-Amerikanern verlassen, betrogen und mit Füßen getreten. Angesichts dieser Lage ist sowohl dem Ministerpräsidenten als auch dem Kabinett nichts anderes übrig geblieben, als zurückzutreten.

### Schweden fordert eine Million Kronen

( ) Stockholm, 17. Dezember.

Wie BT aus London meldet, haben sich die schwedischen Schadenersatz-Forderungen wegen der infolge des englischen Bombenabwurfs auf die schwedische Universitätsstadt Lund entstandenen Schäden auf ungefähr eine Million Kronen belaufen.

### Churchill hat Lungenentzündung

Eigener Drahtbericht

( ) Stockholm, 17. Dezember.

Churchill befindet sich mit einer linksseitigen Lungenentzündung im Bett, wie der stellvertretende Ministerpräsident Attlee Donnerstag nachmittag im Unterhaus bekanntgab. Er fügte hinzu, das der Gesundheitszustand des Premiers den Umständen nach befriedigend sei.

( ) Die burmesische Regierung gab die Ernennung Colata Dgawa zum obersten Ratgeber der burmesischen Regierung bekannt. Dgawa ist bereits von Tokio abgereist, um sein Amt anzutreten.

## Wichtige Abschnitte im Sturm genommen

Schwere Abwehrkämpfe bei Newel — Stärkere Feindangriffe in Italien abgewiesen

### ( ) Führerhauptquartier, 16. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: Mehrere Angriffe der Sowjets gegen den Brückenkopf von Cherson brachen im zusammengefaßten Abwehrfeuer zusammen. Im Raume von Kromograd setzten unsere Truppen nach Abwehr feindlicher Angriffe ihren Gegenangriff fort und nahmen gegen zähen feindlichen Widerstand mehrere Ortshäuser und wichtige Geländeabschnitte im Sturm. Am Pripiet griffen die Sowjets mit Panzerunterstützung an. Sie wurden unter hohen blutigen Verlusten abgeschlagen. Im Kampfraum von Slobinscheiteren auch gestern nach wechselvollen Kämpfen alle Durchbruchversuche des Feindes. Südlich Newel sind schwere Abwehrkämpfe gegen die mit überlegenen Kräften angreifenden Sowjets im Gange. An der Ostfront wurden gestern 76 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Westabschnitt der süditalienischen Front trat der Feind gestern bei derseits Mignano mit stärkeren Kräften zum Angriff an. Die Angriffe wurden unter Abschluß zahlreicher Panzer abgewiesen. Um eine verlorengegangene Höhe nordwestlich Mignano wird noch gekämpft. Bei Fortsetzung ihrer im Ostabschnitt mit Panzerunterstützung geführten Angriffe erlitten die Briten auch gestern schwere Verluste an Menschen und Material.

Ein nordamerikanischer Bomberverband griff in den Mittagsstunden des gestrigen Tages die Stadt Innsbruck an. Durch Sprengbomben entstanden vor allem Schäden in Wohnvierteln und an kulturellen Gebäuden. In der vergangenen Nacht flogen wenige feindliche Störflugzeuge in das rheinisch-westfälische Industriegebiet ein.

### Gegen Feind und Naturgewalten

( ) Berlin, 17. Dezember.

An der süditalienischen Front kämpft der deutsche Soldat nicht nur gegen den anglo-amerikanischen Feind, er muß auch das unwegsame, schluchtenreiche Berggelände und die Unbill der Witterung überwinden. Während die Truppe in dem fahlen, felsigen Gelände eben noch Wollenbrühen ausgelegt ist, die den Boden in Schlamm verwandeln und die Flüsse zu reißenden Strömen werden lassen, die Brücken und Stege mit sich fortführen, hüllt einsetzender Wetterumschlag die umkämpften Höhen plötzlich in dichten Schnee und läßt das Wasser zu Eis erstarren.

Unter diesen Umständen hat besonders der Nachschub schwierige Aufgaben zu erfüllen. Nur wenige große Straßen führen vom Hinterland zur kämpfenden Front. Sie liegen frei und

winden sich in Serpentina über unwegsame Höhen. Die Straßen und Brücken in den Stellungen können bei Tag und Nacht vom Feind eingesehen und unter Artilleriefeuer genommen werden. In der Unwegbarkeit des Hochgebirges aber, im direkten Frontbereich, muß der gesamte Nachschub an Verpflegung, Waffen, Munition, Feldpost und Sanitätsmaterial über kleinste, geröllbedeckte Gelpfade von Maulttieren und schließlich von Menschen übernommen werden. Bis 2000 Meter ragen die Berge empor, und bis hoch hinauf führen die Kampfstellungen. Das letzte Stück des Weges bis in die vorderen Linien ist ohne Deckung gegen die Einsicht durch den Feind. Der Vordringende der Berge kann daher nur innerhalb von Stunden von Feldbedeckung zu Feldbedeckung kriechend und springend überwinden werden. Wenn unsere Grenadiere trotzdem mit dem Notwendigen versorgt werden konnten, so haben hierbei auch die Nachschuborganisationen und die Versorgungsgruppen besondere Verdienste.

### Diehl in der ersten „Front-Universität“

( ) Berlin, 17. Dezember.

Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen im norditalienischen Raum, Generaloberst Diehl, besuchte mit dem Kommandierenden General eines deutschen Gebirgs-Korps an der Randalascha-Front, der in seinem Bereich die erste „Front-Universität“ geschaffen hat, die Studenten dieser einzigartigen „Urwald-Universität“ in der Wildmark Kapplands. Vor den Professoren der deutschen Universitäten, den Dozenten und Studenten, die zu diesem Hochschullehrgang aus der kämpfenden Truppe genommen waren, richtete Generaloberst Diehl einen leidenschaftlich vorgetragenen und von den Soldaten begeistert aufgenommenen Appell, im Entscheidungsmoment unseres Volkes auf Leben und Tod die geistige Kraft mit der vollen Gläubigkeit ihrer jungen Herzen einzusetzen, um als geistige Kämpfer ihrer Kameraden diesen schweren Schicksalskampf zu bestehen. Dieser Hochschullehrgang wolle und könne kein Semesterjahr sein, wohl aber diene er der Aufrechterhaltung und Auffüllung des Wissens, der Übung des Geistes und der Schärfung des Verstandes. Ebenso danke er den Professoren der deutschen Universitäten und Hochschulen, die sich mit ihrem reichen Wissen dieser im deutschen Hochschulleben wohl einmaligen „Universität“ zur Verfügung gestellt haben.

( ) Der Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte im Nahen Osten, Generalmajor Kohoe, ist von seinem Besuch beim König von Saudi-Arabien nach Kairo zurückgekehrt. General Kohoe stellte dem König mehrere Mitglieder der amerikanischen Militärmission vor, die in Saudi-Arabien bleiben wird.

## Scheiterhaufen für Giraud in Vorbereitung

de Gaulle hat keine Aussicht auf die Präsidentschaft - Forderungen der Sowjets

### Drahtbericht unseres J.-B.-Vertreters

( ) Paris, 17. Dezember.

Der linksmarxistische Kriegskommissar des Alger-Komitees, le Troquer, hat in einer Rede erneut Del ins Feuer geschossen. Er sagte, Offiziere und vor allem Generale, die 1936 die Volksfrontregierung Leon Blum bekämpft und gestützt haben, müßten auch jetzt als Feinde des Alger-Regimes angesehen und entsprechend behandelt werden. Der Unterschied zwischen damals und heute sei nur der, daß der damalige „Verrat reaktionärer Generale an der Sache des Volkes“ eine innerpolitische Angelegenheit gewesen sei, während es sich heute im Kriege zugleich um eine außenpolitische Angelegenheit und deshalb um „Vohverrat“ handele.

Niemand kann bezweifeln, wenn le Troquer gemeint hat, nämlich General Giraud, der nominell immer noch „Oberbefehlshaber“ der ihm ergebenden Truppenverbände ist. Während nun le Troquer als Kriegskommissar diesen öffentlichen und direkten Angriff gegen Giraud richtet, werden fast täglich einzelne seiner Generale durch öffentliche Anklagen eingekreist, dann unter Polizeibewachung gestellt und schließlich verhaftet, um von der „Reinigungsmission“ abgeurteilt zu werden. Es bezweckt, die Säuberungsoperation in Kreisen der giraudistischen Generale so durchzuführen, daß die amerikanischen Militärs, die Giraud und seine Anhänger zum Schein immer noch unterstützen, keinen Grund haben, Einspruch zu erheben.

## Unser Gegenhaß wird sich auswirken

(Fortsetzung von Seite 1)

land nicht herstellen.“ Ohne Billigung der Alliierten dürfen keine finanziellen Anleihen oder sonstigen Hilfen an Deutschland oder irgend ein Aghenland gegeben werden. Im übrigen habe man dafür zu sorgen, daß Deutschland „in angemessener Weise dezentralisiert“ werde.

Wanittart als Exponent anglo-amerikanischer Vernichtungspläne erörtert diese Punkte mit jener eisernen Rüsternheit, die offenbar von dem gesamten britischen Volk als berechtigt angesehen wird und ebensowenig Widerspruch auf der britischen Insel findet wie die Hoffnung des nicht etwa kommunistischen, sondern konservativen und als Major in der Armee tätigen Abgeordneten Lond auf „eine harte Hand Stalins über Deutschland“. Es würde nicht genügen, diese Pläne lediglich als Ausgebirten des Wahnsinns zu bezeichnen, nein, sie sind mehr — sie sind die Dokumentierung eines Hasses, der von britischen Politikern gern als hauptsächlichste Triebfeder erhoffter anglo-amerikanischer Erfolge bezeichnet wird. Mögen diese Berechnungen stimmen oder nicht, Tatsache ist, daß kein Haß Liebe zu erzeugen vermag, sondern stets nur einen entsprechenden, wenn nicht gar gesteigerten Gegenhaß. Dieser deutsche Gegenhaß wird sich einmal auswirken müssen, er wird seinen

Niederlag finden in Operationen, die genau so eiskalt berechnet und überlegt werden wie die britischen Pläne einer Vernichtung. Auch das hat das deutsche Volk neben seinem, sonst gar nicht seiner Art entsprechenden Haß gelernt: es kann warten, bis die Zeit reif ist, ohne daß es in dieser Wartezeit vergähle, welche Ur-lachen seinen Haß erzeugten.

Es ist für die gegenwärtige Lage bezeichnend, daß sich in den Stunden, in denen Wanittart seine Vernichtungspläne darlegt, die britischen Militärbeobachter einer allerdings sehr nüchternen Schau der militärischen Gegebenheiten widmen und zu der Erkenntnis kommen, daß jeder Schritt, der militärisch die Verwirklichung der geplanten Vernichtung beginnen könnte, mit furchtbaren Gefahren belastet ist. Die starken deutschen Hervorhebungen der Verteidigungsbereitschaft, die sich in den Formulierungen des Reichsaussenministers und des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda äußerten, müssen von den ernsthaften britischen Militärkritikern als Unterfrechung einer tatsächlichen Lage gewertet werden, die dem amerikanischen Journalisten Clapper zu der Feststellung veranlaßte: „Es ist leichter, ein Lobesurteil auszusprechen, als es auch zu verwirklichen. Die Wahrheit ist: für die Westmächte beginnt erst das große Sterben!“

## England wird fallen

otz. Mit der Lage des britischen Reiches besaßt sich Dr. Goebbels in der Wochenzeitung „Das Reich“. Dr. Goebbels geht von der Tatsache aus, daß der südafrikanische Ministerpräsident Smuts kürzlich eine Rede hielt, in der er feststellte, daß England diesen Krieg zwar mit Ruhm und Ehre befehdt, aber bettelarm verlassen werde, daß es seine weltimperiale Stellung an die USA abtreten und Europa unter die Herrschaft der Sowjetunion geraten werde. Indem Dr. Goebbels fragt, wie Smuts dazu komme, solche Feststellungen zu treffen, betont er, daß der Krieg die Entwicklung genommen habe, die wir vorausgesehen haben. England, das selbst nicht mehr über jowiel Kraft verfügt, um sich gegen seine eigenen Bundesgenossen zu wehren, wenn diese sich selbständig zu machen versuchen, hat diese feindlichen Mächte für seine Vernichtungspläne gegen das Reich einzuspinnen verlust mit dem Erfolg, daß es jetzt von ihnen ins Schlepptau genommen worden ist und geführt wird, anstatt zu führen.

Für die Sowjetunion bindet England militärische Kräfte im Westen und Süden, die sonst im Osten die Entscheidung erzwingen könnten. Für die USA dient es fast ausschließlich als Flugzeugmutterkiff und Absprunghafen gegen Europa sowie als bequem anzueigende imperiale Erbschaft. England muß, statt um Danks, um sein nacktes Leben kämpfen, das von seinen Freunden und Bundesgenossen noch mehr als von seinen Feinden bedroht wird. Dr. Goebbels geht dann dazu über nachzuweisen, daß es vor allem die Politik Churchills ist die England in diese Lage gebracht hat. England, so stellt er fest, hätte noch im Herbst 1940 einen Frieden haben können, der es sozusagen nichts gekostet hätte. Der Vorteil, den England sich von der Fortsetzung dieses Krieges versprach, nämlich die Zerschlagung des Reiches, ist nicht eingetreten und wird nach Lage der Dinge niemals eintreten, aber alle Nachteile für England sind schon da. England hatte bereits im Ersten Weltkrieg durch den Überlaß in den Schützengräben des Westens eine so starke Einbuße an weltumspannender Macht erlitten, daß das Empire nur noch auf Grund der Gewohnheit, aber nicht mehr auf Grund des imperialen Willens sein beherrschtes Zentrum zusammenhielt. Was damals noch hießte, um Englands Macht endgültig zur Auflösung zu bringen, das fügt dieser Krieg hinzu.

Dr. Goebbels gibt dann der Meinung Ausdruck, es werde noch lange dauern, bis die britische Defensivität sich diese Erkenntnis zu eigen machen werde, zwar hieße man auch jetzt in London schon Stimmen, die erklären, England werde diesen Krieg, auch wenn es ihn militärisch gewinnen sollte, politisch verlieren. Hierzu erklärt Dr. Goebbels: Wenn eins feststeht, so dieses: Wir glauben sozusagen prophetisch zu können, daß England den Krieg sowohl militärisch als auch politisch verlieren wird. Die Gründe dafür steht der Minister darin, daß England in absehbarer Zeit im Westen eine Invasion wird versuchen müssen. Annehmlichkeit der Haltung der Sowjetunion und der USA, werde England auf die Dauer nicht darum herumkommen, selbst die Blutlast dieses Opferganges auf sich zu nehmen. Diese Invasion wird scheitern, aber wie wir Minister Churchills kennen, erst wenn Englands Truppenreserven erschöpft sind, das ist die britische Niederlage auf dem Schlachtfeld, die die britische Niederlage in der Weltpolitik auf dem Ruße folgen wird.

Die Schuld an dieser Lage trägt die britische Politik. Die von ihr gestellte Führung des englischen Volkes bringt England immer tiefer an den Abgrund heran. Damit brechen schwarze Tage für das britische Weltreich an. Man hat Wind gefaßt in der Hoffnung, er werde nur über dem Feind wehen. Nun wird man Sturm ernten, und der haust über England selbst hin. Das unendliche Leid, das im kommenden Jahr in unzähligen britischen Familien Einzug halten wird, wird, wie Dr. Goebbels nachdrücklich betont, dem Lande weder dienen, noch ihm eine neue Zukunft öffnen, sondern im Gegenteil, England wird dabei auskulten, und Freund und Feind werden über das Schicksal zur Tagesordnung übergehen.

Wir stehen am Anfang — England steht am Ende. Wir werden stehen — England wird fallen. Dahin geht Dr. Goebbels das Ergebnis seines Aufsatzes zusammen, das Dohinfinken des Reiches England verlegt die Welt in eine tiefe Erschütterung. Diese Erschütterung ist der Krieg, den England uns aufgezwanen hat, und den wir gewinnen müssen, um dem Geschick der Geschichte Genüge zu tun.

### Neuer Bergarbeiterstreik in USA?

( ) Genf, 17. Dezember.

USA-Innenminister Tades sprach vor der Nationalvereinigung der Bergbauinspektoren in den USA und erklärte, es seien Anzeichen vorhanden, die für einen neuen Kohlenstreik ängstlich sind, wenn die Bergarbeiter und die Bergwerksbesitzer nicht bald zu einem Lohnvertrag kommen würden. Die durch einen neuen Kohlenstreik verlorene Kohle, so sagte Tades, könne eine später nicht wettzumachenden Verlust da und die Entscheidung, ob in absehbarer Zeit Krieg oder Frieden herrsche, müßte bald fallen.

### Zum Protest gegen die Löhne

( ) Bern, 17. Dezember.

Aus Cleveland (Ohio) wird gemeldet, daß die fünf großen Eisenbahngesellschaften der Vereinigten Staaten am Mittwoch bekanntgaben, daß sich ihre Mitarbeiter zum Protest gegen die jetzigen Löhne für einen Streik am 30. Dezember ausgesprochen haben. Die Mitarbeiterzahl der fünf Gesellschaften beträgt 350 000 Mann. Falls der Streik zum Ausbruch kommt, würde die Hälfte aller Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten stillgelegt.

Verlag und Druck: NS-Gauverlag Meier-Gemsch, Juchlandstr. 10, Bern. Zur Zeit gültige Anzeigen-Preise Nr. 21.

Dürer fing als Goldschmied an

otz. An dem Tage, da der 15jährige Albrecht Dürer die Gesellenprüfung des Goldschmiedehandwerks abgelegt hatte — zwei zierliche Leuchter mit kunstvoll zierlichen Engelsfiguren waren sein Gesellenstück gewesen — kam ein Graf aus dem Gefolge des Kaisers in die Werkstatt seines Vaters.

„Muh doch sehen, was es Neues gibt in Eurem Laden“, sagte der hohe Herr bei seinem Eintritt. Der alte Dürer, einer plötzlichen Eingebung folgend, führte die vornehme Kundenschaft an den Tisch, auf dem das Gesellenstück seines Sohnes stand. Dem jungen Albrecht zu Ehren, war dort auch eines seiner kleinen Temperabilder aufgestellt, das er in freien Stunden gemalt hatte.

Der Graf, ein gewiegter Kunstkritiker, auf dessen Urteil selbst der Kaiser häufig hörte, streifte die zierlichen Leuchter nur mit einem flüchtigen Blick und betrachtete sodann gefesselt das Porträt, das unmerklich die Gesichtszüge des alten Meisters zeigte.

„Woher habt Ihr dieses Bild?“ fragte der Graf erstaunt. „Mein Sohn hat es gemalt, Euer Gnaden; aber seht doch die Leuchter.“

„Lacht mich mit den Leuchtern in Frieden. Sie mögen recht hübsch sein, verraten aber nichts Neues. Das Bild interessiert mich weit mehr. Welch starke Begabung verrät es doch, trotz mancher Schwächen, die ihm noch anhaften. Wo hat Euer Sohn das gelernt?“

„Nirgends, Euer Gnaden,“ ergriff, mit vor Freude gerötetem Gesicht der junge Dürer das Wort. „Ich male bloß aus Leidenschaft!“

„Dann wird es aber Zeit, daß du in die Hände eines ordentlichen Lehrers kommst“, wandte sich der Graf mit einem aufmunternden Blick an den Knaben. „Goldschmied kann jeder werden, so er ein wenig geschickt ist; aber Malen, das ist eine göttliche Kunst.“

„Berzählt, wenn ich Euch unterbreche, Euer Gnaden“, mischte sich der alte Dürer ins Gespräch. „Aber es wäre besser, Ihr seht dem Knaben keine großen Hoffnungen in den Kopf. Er hoch ohnehin schon öfter hinter der Staffelei, als es für ihn gut ist.“

Doch der Graf, der zugleich auch ein händender Redner war, ließ nicht locker. Die Malerei, so sagte er, sei die schönste der bildenden Künste, weil sie den Abglanz der Seele und des Gemüts, das Innere wiederzugeben fähig sei. Er, der Graf, würde, wenn er einen solchen Sohn hätte, seinen Augenblick zögern, ihn die Künstlerlehre einzuflößen zu lassen.

Da wurde der alte Dürer nachdenklich. Und was der Ueberzeugungslust des hohen Herrn vielleicht doch nicht gelungen wäre, das gelang den stehenden Blicken seines Sohnes. Albrecht, der heute keine Gesellenprüfung abgelegt hatte, durfte — bei Michael Wohlgemut, dem angesehenen Nürnberger Maler — neuerdings in die Lehre gehen.

Doch der Knabe damit den ersten Schritt, der bedeutendste Künstler seiner Zeit und Begründer der neueren deutschen Malerei zu werden, das ahnte damals freilich noch keiner von den dreien...

Eduard Franz.

Aeneas und Andreas / Von Oskar G. Foerster

otz. Aeneas — das war in grauen Zeiten ein großer trojanischer Held, und einer seiner Nachkommen war Romulus, der Gründer Roms.

Aber in meiner Rekrutenzeit nannten wir unsern Zugführer so. Er hieß eigentlich Lakte und war Stabsfeldwebel, aber wir hatten ihn Aeneas getauft. Wer ihm diesen Namen gegeben hatte, war nicht mehr festzustellen.

Außerdem hatten wir einen „Spieß“, der etwas später zur Einheit stieß — ebenfalls seit undenklichen Zeiten Andreas genannt wurde. Lange Zeit wußten beide nichts von ihren zufälligen Namen. Bis eines Tages ein paar neue Rekruten zu uns kamen...

Einer hieß Franz Grasmeyer, und noch am selben Tage erhielt er einen neuen Namen: Grasmeyer nannten wir ihn wegen seines noch ein wenig eiflen und aufgelaunenen Benehmens. Er kam aus der Großstadt und sah fast verächtlich auf die Kameraden von der „Provinz“ herab. Seine schnoddrige Art ärgerte uns nicht wenig.

„Wie heißt denn das lange Gestell, das unsern Zug führt?“ fragte er am Abend. Ich wollte ihm gerade den Namen sagen, da zwinkerte mir der Peter zu und sagte kurz: „Aeneas heißt er.“

„Komischer Name!“ lachte der Neuling. Beim Antrreten am nächsten Morgen fiel das Auge unseres Zugführers auf die Neuen. Er ließ sie vorzretzen und stellte ihnen einige Fragen. Grasmeyer mußte über Namen, Beruf und Dienstverhältnis Auskunft geben. Dann kam

die Frage, die der Stabsfeldwebel stets an neue Rekruten zu stellen pflegte: „Wie heißt Ihr Kompanieführer?“ Grasmeyer wußte es.

„Sehr schön! Und wie heißt Ihr Zugführer?“ Mein Nebenmann stieß mich an. Wir barsten fast vor Spannung.

„Stabsfeldwebel Aeneas, Herr Stabsfeldwebel!“ schrie der Rekrut. Aeneas starrte ihn fallunaslos an. „Wie, bitte?“ fragte er, und wir Erfahrenen hörten das leise Gewittergrollen in seiner Stimme.

Grasmeyer wiederholte seine Antwort. „Wer hat Ihnen gesagt, daß ich so heiße?“ fragte der Zugführer.

Grasmeyer wurde unsicher und zeigte auf Peter. „Der dort!“

Aeneas winkte. Peter trat vor. „Sie sagen mir sofort, warum ich bei Euch Aeneas heiße! Ich will aber die Wahrheit wissen, sonst fliegen Sie wegen Belügens eines Vorgelegten in den Bau.“

Peter zögerte nicht länger. „Aeneas heißen Sie, Herr Stabsfeldwebel, weil der Herr Hauptfeldwebel Andreas bei uns heißt.“

„Verstehe ich nicht!“ sagte Aeneas. „Was hat das für einen Sinn?“ Da gab sich Peter einen Ruck und erklärte mit feberhafter Stimme: „Aeneas und Andreas — das heißt: Sie sind das eine Was und Herr Hauptfeldwebel das andre Was.“

Wir standen versteinert. Aeneas ebenfalls. Aber die beiden geklärten Serren verstanden den Spaß, und Peter entging wie durch ein Wunder dem Bau.

Spaniens Wiedergeburt im Film

otz. Durch die Stuttgarter Uraufführung des spanischen Films „Blutzeugen“ wird das deutsche Volk mit dem Filmschaffen des nationalen Spaniens vertraut gemacht und erlebt darin die Wiedergeburt einer Nation durch den Caudillo, General Franco. Mit den spanischen Ehrengästen, an ihrer Spitze die „Mutter der Blauen Division“ Frau Celia Jimenez, Kulturattaché bei der spanischen Botschaft in Berlin, nahmen Gauleiter Reichsstatthalter Murr, der Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elsch, der höhere H- und Polizeiführer Südwest, Vertreter der Stuttgarter Kalange und führende Männer des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens, unter ihnen der Generalsekretär der deutsch-spanischen Gesellschaft, Dr. von Metz, an der Uraufführung teil.

Der Film „Blutzeugen“ ein Werk der „Hispanidad“ in deutscher Sprache, unternimmt den Versuch, an einer Familiengeschichte Niedergang und Aufstieg, Elend und Glanz, Zusammenbruch und Erhebung der Nation selbst nachzuleben zu lassen. Der Spielleiter Jose Luis Saenz de Heredia, hat das Werk freudig und geräumig angelegt, um die innere und äußere Entwicklung der Bewegungen recht anschaulich und eindringlich zu machen, die hohen und männlichen Tugenden des Spaniers in den han-

delnden Personen von allen Seiten zu beleuchten, die Tragik der Verirrungen und den Weg zum Abgrund schauernd nachfühlen zu lassen, um den Durchbruch des Guten und Wahren dagegen um so stärker zu beweisen. Diesen Zielen dient auch die Zwischenfassung zahlreicher Episoden, in denen die tiefe Religiosität des Spaniers und sein Familienstolz ins rechte Licht gestellt und sein kämpferischer Mut, seine Entschlossenheit und sein vaterländischer Oportgeist sichtbar werden sollen. Der Wirkung auf Gemüt ist in diesem Film, der sich reportagenhafter und dokumentarischer Mittel bedient, ein breiter Raum gelassen, besonders in den innigen Familienleben und dort wo die Grausamkeit und Bestialität des Roten Terrors angeprangert wird. Auch die strenge und erhabene Natur des Landes ist gleichmäßig in das bewegte Bild einbezogen. So entsteht aus der Summe des vielfältig Auseinandertretenden das Ganze: das Heldentum vom nationalen Märtyrer.

Der Film wurde bei seiner Stuttgarter Uraufführung herzlich gefeiert und mit einem Beifall bedacht, der nicht nur dem Werk selbst, sondern auch dem Volk sagt, das als Glied der europäischen Gemeinschaft seinen Kampf gegen den Bolschewismus mutig bestanden hat.

Rudolf Schiemer.

Richard-Wagner-Forschungslatte

O Nach mehrjährigen, durch die Zeitverhältnisse erschweren Vorarbeiten tritt die Richard-Wagner-Forschungslatte (Wagner) in Kürze mit ihrer ersten Veröffentlichung hervor. Es handelt sich um Folge 1 der „Neuen Wagner-Forschungen“, für deren Herausgabe der Leiter des Institutes und Archivars des Hauses Wahnfried, städtischer Archidirektor Dr. Otto Strobel, verantwortlich zeichnet. Im Vorwort des Bandes werden zwei bisherige Tätigkeits und Planungen der auf Veranlassung des Führers errichteten Forschungslatte erläutert und in dem anschließenden Einführungsaufsatz des Herausgebers Ziele und Wege der Wagner-Forschung in grundsätzlicher Weise dargelegt. Die nachfolgenden wissenschaftlichen Beiträge (von Universitäts-Professor Dr. Hans Alfred Grunsky-München, Dr. Curt von Westphalen-Bresch (Hofstein), Professor Dr. Max Fehring-Münster, Dr. Strobel, Dr. Willy Kriehth-München und Oberstudiendirektor a. D. Dr. August Caselmann-Bamberg) bringen an Hand reichen, großenteils bisher noch unbekanntes Material endgültige Aufschlüsse über wichtige Sonderfragen, die Wagners Leben und Persönlichkeit betreffen. Starke Aufhellung erfahren außerdem die „Lehrjahre“ (1873-76), sowie die Abstammung Felix Motz's. Zahlreiche erstmals wiedergegebene Bilder und Handschriftenschnitte (unter ihnen eine bedeutende unerschlossene Komposition Wagners) erhöhen den dokumentarischen Wert des vorbildlich ausgestatteten Bandes, der im Verlag G. Braun-Karlsruhe erscheint.

Das Deutsche Dante-Jahrbuch 1943

O Im Verlag Böhlau, Weimar, ist das Deutsche Dante-Jahrbuch 1943 erschienen. Es enthält mehrere größere Aufsätze, die wichtige Themen der Dante-Forschung behandeln. Martin Grabmann schließt in einer umfangreichen Untersuchung über die Einflüsse Thomas von Aquins auf Dante die philosophisch-theologische Gedankenwelt heraus. Der Vorhänger der Deutschen Dante-Gesellschaft, die ihren Sitz in Weimar hat, Walter Götz, geht den päpstlichen Quellen nach, die über Dantes Reise zu Papst Bonifatius VIII. vorliegen. Weiter enthält das Buch einen Vortrag über Dantes Sternenglauben von Friedrich Freiherrn von Falkenhäusen, eine längere Arbeit von August Bezin über die Vergoletta sowie Abhandlungen verschiedener Art über Einzelfragen zur Erforschung der Zeit und Umwelt des großen italienischen Dichters.

Furtwängler in Stockholm geleiert

O Wilhelm Furtwängler konnte mit mehreren Konzerten, die er in Stockholm dirigierte, einen beispiellosen Erfolg buchen. Die Konzerte waren sämtlich ausverkauft. „Aftonbladet“ weist darauf hin, daß alle Worte abgeschrieben wurden, wenn es gellte, Furtwängler zu rühmen. Er sei ein Fürst unter den Dirigenten. „Stockholms Tidningen“ erklärt, daß Furtwängler ein Zauberer sei, doch habe man noch niemals sein magisches Vermögen so überzeugend beobachten können.

Amtl. Bekanntmachungen

Stadt Emden. Sonderausstellung Tee und Süßwaren. Auf den Abchnitt 23 des Emden-Nachrichtensblattes 57 für Erwachsene können 20 Gramm Tee und auf den Abchnitt 24 des Emden-Nachrichtensblattes 57 für Jugendliche u. Kleinkinder 125 Gramm Süßwaren bezogen werden. Die Abchnitte sind abzutrennen und dem Erwerbungsamt in gewohnter Weise mit einer Abrechnung gelodert einzureichen. Die Sonderausstellungen erhalten auch die Gemeinden Aurich, Bommersbörstel, Lohlfum und Gr. Niekum. Emden, den 16. Dez. 1943. Der Oberbürgermeister — Stadterwerbungsamt Abt. 2.

Verloren Graue Fingerhandschuhe, Wolle, am Dienstag verlohren. Gegen Belohnung abzugeben. Ver. Ubbö-Gemius-Str. 51.

Verloren Kindertafel in Ver. Straße der 51. bis Bahnhof verlohren. Abzugeben gegen Belohnung bei Kammerjäger Ver. Ver. Straße der 51. 9.

Verloren Meine Tasche mit Geld, Kleiderkarten, Lebensmittelforten und sonstigen ist mir beim Brandunglück Montag, 13. Dez. entwendet worden. Bitte um Rückgabe. Frau J. Kielmann, Hohlthorstraße.

Verloren

Verloren Graue Fingerhandschuhe, Wolle, am Dienstag verlohren. Gegen Belohnung abzugeben. Ver. Ubbö-Gemius-Str. 51.

Verloren Kindertafel in Ver. Straße der 51. bis Bahnhof verlohren. Abzugeben gegen Belohnung bei Kammerjäger Ver. Ver. Straße der 51. 9.

Verloren Meine Tasche mit Geld, Kleiderkarten, Lebensmittelforten und sonstigen ist mir beim Brandunglück Montag, 13. Dez. entwendet worden. Bitte um Rückgabe. Frau J. Kielmann, Hohlthorstraße.

Verloren Herrenrad am 12. 12. am Bahnhof abhandlungelommen. Es wird gebeten dieses bei der DIZ, Aurich gegen Belohnung abzugeben.

Gefunden

Gefunden Sammelbüchse, dunkelblau, in Emden gefunden. Gegen Erstattung der Unkosten abholen in Narfsum, Hausnummer 7.

Gefunden Tiermarkt Einige Kühe und Färsen, freischmied, hochtragend und zeitlich, verkauft oder veräußert Gerhild Zimmermann, Warfstraße 10.

Gefunden Schwein zum Weidemästen veräußert gegen Zuschläger Martin Müller, Ostel.

Gefunden Schwein 14 Wochen trag., 2 Wurf, verkauft gegen, Schlachthaus S. Bengen, Moorbusen.

Film-Theater

Schwarzer Bär. Aurich. Freitag bis Dienstag, täglich 15 u. 18 Uhr. Sonntag ab 13 Uhr. Ein spannender Kriminalfilm der Bavaria: „5000 Mark Belohnung“. Die Geschichte eines rätselhaften Verbrechens aus dem Norden Berlins. Mit Oly Holzmann, Silde Sessal, Martin Urtel, Friedr. Domin, P. Dahlke. Jugend hat keinen Zutritt.

Wunder Lichtspiel. Sonnabend, 18. Dez. 1943, 19 Uhr: „Ich vertraue Dir meine Frau an.“ Mit Heinz Rühmann, Hil. Ullma, Werner Kriehner, Gise v. Mollendorff, Arthur Schröder, Paul Dahlke u. a. Für Jugend, nicht zugelassen.

Aquifischer Lichtspiel. Nur Sonntag, 14.30 und 17.00 Uhr: „Das Gerientind.“ Jugend hat Zutritt.

Tauschgesuche Kleines Fahrrad gegen Puppenwagen zu tauschen gesucht. Wertausgleich. Ver. Grominger Straße 23 links.

Grudeherd, gut erhalten, gegen Stuhlbetten oder Damenrad zu tauschen gesucht.

Grudeherd, gut erhalten, gegen Stuhlbetten oder Damenrad zu tauschen gesucht. Wilhelm Diekmann, Norddeich.

Große Marzstiefel, Gr. 42, gegen Damenstiefel, Gr. 37, zu vertauschen. Ver. Ubbö-Gemius-Str. 6.

Großes Schaufelrad und Mandoline gegen Puppenwagen und Puppe zu tauschen gesucht. Angebote unter 9 1761 DIZ, Ver.

Handharmonika und Kinderdreirad gegen Sofa, Chaiselongue oder Mädchenrad zu vertauschen. Wertausgleich. Angebote unter 9 1760 DIZ, Ver.

Für den Sonntag. VOGEELEY Wiener Speise. VOGEELEY Süßspeisen.

Wer einen Fleischern vom Mann hat...

Usal VON SUNLICHT. Auf Ihren Füßen ruht die ganze Last Ihres Körpers. Besitzen Sie daher Ihre Kührer Augen durch Lebewohl.



Tapfere Söhne unserer Heimat

otz. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurde Oberfeldwebel Jakob Schäfer, Luist; mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden Obergefreiter Emil Wagner, Emden, Feldwebel Fritz König, Emden, Gefreiter Adolf Haben, Rehmergröbe Gefreiter Hermann Janssen, Neu-Westel, Unteroffizier Jann Ufen, Norderne, M.A. Maat Heinz Schünemann, Luist, Obergefreiter Bernhard Bloem, Ost-Victorbur, Gefreiter Ralf Janssen, Walle, Obergefreiter Enno Drelsen, Beerhuizer Kolonie, Panzer-Obergrenodier Menno Janssen, Zarsum, Obergefreiter Hajo Reineke, Neufunzigfel, Unteroffizier Christoffer Otten, Emden (am 26. November gefallen) ausgezeichnet.

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Heute vollendet Kapitän a. D. Meerz de Buhr in Heringsfehn II sein 95. Lebensjahr. Der Subilar ist noch sehr rüstig. Das politische Geschehen verfolgt er mit großem Interesse. In früheren Jahren fuhr er lange Zeit sein eigenes Segelschiff als Kapitän in Nord- und Ostsee.

Am 20. Dezember kann Frau Johanna Kluth, geborene Feldkamp, früher Emden, Kirchstraße, ihren 93. Geburtstag begehen. Oma Kluth, die durch Terrorangriffe auf die Seehafenstadt ihr ganzes Hab und Gut verloren hat, wohnt jetzt in Leer, Heisfelder Straße, bei ihrer auch schon bejahrten Tochter. Sie ist geistig noch ganz auf der Höhe und weiß viel von der alten Emden Zeit zu erzählen.

Inmitten einer großen, kinderreichen Familie kann Witwe Habbe Uden, geborene Harms, in Neuefels, am 18. Dezember ihren 82. Geburtstag feiern. Geistig ist Rentiermädchen noch sehr rüstig, aber auch körperlich kann sie noch ihrer täglichen Hausarbeit nachgehen. Ihr langjähriger Lebensgefährte, Gastwirt und Bäcker Habbe Uden, der weit über den Ortskreis hinaus geachtet und bekannt war, starb 84 Jahre alt, vor zwei Jahren. Zur Familie gehören zehn Kinder, 39 Enkelkinder und elf Urenkelkinder. Von den Enkeln stehen sechs im Felde.

Am 14. Dezember vollendete Kolonist Tjade Aßler in Wilmsfeld bei geistiger und körperlicher Rüstigkeit sein 80. Lebensjahr. Er ist Vater von elf Kindern, von denen ein Sohn im Weltkriege den Heldentod fand.

Prüfung zum Dr. phil. habil. bestanden

otz. Dr. Gerhard Baumann bestand an der Universität München die Prüfung zum Dr. phil. habil. Er wurde 1912 in Uppantschott als Sohn des Lehrers Baumann geboren. Er besuchte die Gymnasien in Norden und Aurich. Seit Anfang 1931 war er in der Hitler-Jugend tätig als Stammsführer des ehemaligen Unterbannes Aurich und als stellvertretender Stammsführer des Bannes Ostfriesland. Während der Verbotszeit war er im NS-Schülerbund. Nach freiwilliger Ableistung des Arbeitsdienstes begann er sein Studium der Zeitungswissenschaft in München, wo er zu Beginn des letzten Semesters promovierte und das Examen zum Dr. phil. mit „Sehr gut“ bestand. 1938/39 war er Leiter des Presse- und Propagandaamtes der Reichsdozentenführung. Bei Ausbruch des Krieges wurde er eingesetzt bei der Geheimen Staatspolizei; dann kam er 1940 zur Wehrmacht. Bei Ausbruch des Krieges gegen die Sowjetunion zog er in den Kampf im Osten. Hier wurde er bald zum Gefreiten und Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Nach seiner zweiten Verwundung an der Ostfront kam er nach seiner Entlassung aus dem Lazarett wieder zu seinem Regiment in München. Hier hat er sich neben dem Wehrdienst auf die Habilitation vorbereitet, für die er eine Arbeit über den Kampf um die Politisierung der Presse von 1813 bis 1819 schrieb. Bisher veröffentlichte Dr. phil. habil. Gerhard Baumann neben vielen kleineren Arbeiten an Büchern: „Älteste und älteste Literaturwissenschaft“, erschienen 1936 im Cher Verlag; „Der organisatorische Aufbau der deutschen Presse“, erschienen 1939; „Grundlagen und Praxis der internationalen Propaganda“, erschienen 1941 in der Essener Verlagsanstalt.

Keine Zuckerwaren mehr

(Der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes teilt mit: „Belanntlich liegt in diesem Wirtschaftsjahr bei den Zuckerrüben das Hauptgewicht neben ihrer Ausnutzung für Brennerzwecke in ihrer Verwendung für die Schweinefleisch. In erster Linie sind Rüben Futtermittel, auch in der Form von Rübenmehl, weil die überwiegende Menge der Karstoffeln als Speisefarbstoffe verwandt werden muß und der Anteil an Futtermitteln nur gering ist. Der Zuder aber, der aus den zu seiner Erzeugung zugelassenen Zuckerrüben gewonnen wird, muß so gut wie ausschließlich für eine geregelte Ernährung angewandt und darf nicht sonstigen Zwecken verwendet werden. Dieser Lage entspricht es, wenn nunmehr durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Zuder- und Süßwarenwirtschaft vom 1. Januar an die gewerbmäßige Herstellung von Zuderwaren eingestellt wird. Kunsthonig und Mischzucker indes darf es auch weiterhin geben. Den Betrieben wird zur Aufarbeitung eine Uebergangszeit bis zum 31. Januar zugestanden, doch haben sie ein Weiterarbeiten über den 1. Januar hinaus der Hauptvereinigung mitzuteilen. Nur einige durch die Hauptvereinigung bestimmte Betriebe werden vom Verbot der Herstellung von Zuderwaren für besondere Zwecke ausgenommen. Die Anordnung gilt auch für die handwerklichen Betriebe und für die Betriebe der Wirtschaftsprüfung Ambulantes Gewerbe und Einzelhandel, ferner auch für Betriebe der Reichsdruckerei der Kaufleute für Milch und Milcherzeugnisse, soweit sie Zuderwaren herstellen. Die Anordnung ist im Verbandsblatt des Reichsnährstandes Nr. 7 vom 10. Dezember 1943 veröffentlicht.“

Gemeinschaftsgeist sicherte einen großartigen Erfolg

Uebergabe der in Leer gebastelten Spielsachen an Kreisleiter Drescher

otz. Am Donnerstagnachmittag fand im Partheihaus die Uebergabe der im Bereich der Stadt hergestellten Kinderspielsachen an Kreisleiter und Bürgermeister Drescher statt. Für die Hitler-Jugend richtete Bannführer Mits das Wort an den Kreisleiter, indem er auf die reibungslose, schöne Zusammenarbeit von Hitler-Jugend, Betriebsgesellschaften, Flakartillerie und RAD. hinwies, die alle nur das eine Streben kannten, der großen Aktion zu einem vollen Erfolg zu verhelfen. Dieses Ziel dürfte hoch erfreulicherweise erreicht worden sein, wie ein Blick auf die Menge des Geschenkes zeige. Vom Bann verdiente besondere Anerkennung das stattliche Ergebnis des Fährleins (Westphal) 3/381, das nicht weniger als 501 Stück Spielsachen aller Art hergestellt habe, und außerdem 1500 Bleisoldaten hätte aufmarschieren lassen! Der Bannführer dankte besonders auch den Männern der Flak und des RAD. für ihren Einsatz.

Kreisobmann Friedrich brachte im Namen der Deutschen Arbeitsfront den einzelnen Betrieben bzw. deren Gefolgschaften den Dank für ihre großartige Unterstützung der Aktion zum Ausdruck. Es sei bewundernswert, was alles zuwege gefördert worden sei, nicht nur mengenmäßig, sondern auch in der Güte so vieler einzelner Stücke. Man ersehe hieraus, mit welcher rührenden Hingabe alle Beteiligten

zusammengewirkt hätten, um den Kindern auch im 5. Kriegsjahr Weihnachtsfreude zu bereiten. Kreisleiter Drescher verließ seiner Freude Ausdruck über den unbestreitbar großen Erfolg der Aktion, die dem Führer sehr am Herzen lag, der gerade in unserem Kreis erreicht worden sei. Gerade diese Gabe des Kreises habe sich besonders angestrengt und erfreuliche Proben des Könnens aller, die mithalfen, geliefert. Daß alle Kräfte in bester Eintracht zusammenhelfen, vom gleichen Ziel beseelt, sei besonders zu begrüßen. Der Kreisleiter wies darauf hin, daß Weihnachten, das Fest des Lichtes auch eine Zeit der Besinnung und inneren Einkehr sei, aber auch ein neuer Kraftquell, der uns über die schweren Tage dieses Daseinstampfes hinaushebe. Der Kreisleiter sprach den unermülich fleißig gewesenen Helfern Anerkennung und Dank aus für das Geleistete.

Ein kleiner Chor unserer trefflichen Bannspielschar umrahmte die Stunde mit ihren Liedern.

Im Anschluß an die Uebergabe besichtigte der Kreisleiter die Spielzeugfabrik in einem Raum des Lagers auf der Nefse eingehend und gab nochmals seiner stolzen Genugtuung des Erreichten Ausdruck. In der Tat, wer die Menge von Spielsachen — man möchte fast von Stapeln sprechen! — überblickte, konnte staunen, was hier Gemeinschaftsgeist und Einsatzwille leisteten. Hgn.

Zulassung von Schadenersatzansprüchen erweitert

Bedeutsame Aenderungen im Versorgungs- und Sozialversicherungsrecht

(Bei Dienst- und Arbeitsunfällen standen den Verletzten oder ihren Hinterbliebenen neben den Leistungen der Unfallversicherung oder des Sozialversicherungsrechtes bisher Schadenersatzansprüche gegen öffentliche Verwaltungen oder gegen Unternehmen grundsätzlich nicht zu. Diese Beschränkung hat bei Unfällen, die sich bei der Teilnahme am allgemeinen Verkehr ereignet haben, häufig dazu geführt, daß die Geschädigten trotz der Versorgungs- oder Versicherungsleistungen schlechter gestellt waren als andere Verkehrsteilnehmer, die Ersatzansprüche geltend machen durften.

Dieses Ergebnis konnte nicht befriedigen. Deshalb hat die Reichsregierung durch das am 7. Dezember 1943 beschlossene, im RGBl. Teil I, S. 674 veröffentlichte Gesetz über die erweiterte Zulassung von Schadenersatzansprüchen bei Dienst- und Arbeitsunfällen den Schutz der Verletzten und ihrer Hinterbliebenen gegenüber der bisherigen Rechtslage verbessert.

Im Mittelpunkt des neuen Gesetzes stehen Dienst- und Arbeitsunfälle die bei der Teilnahme am allgemeinen Verkehr eingetreten sind. In diesen Fällen können der Verletzte (Versicherte) und seine Hinterbliebenen nunmehr Schadenersatzansprüche gegen eine öffentliche Verwaltung oder ihre Dienstkräfte auf dem Gebiet des Sozialversicherungsrechtes gegen den Unternehmer oder ihm Gleichgestellten) auch dann geltend machen, wenn die Ansprüche nach den Vorschriften des Versorgungs- und Sozialversicherungsrechtes bisher ausgeschlossen waren.

Die Versorgungs- oder Sozialversicherungsleistungen werden auf den Ersatzanspruch angerechnet.

Das neue Gesetz gilt rückwirkend für Unfälle, die seit dem 26. August 1939 eingetreten sind. Selbst wenn ein rechtskräftiges Urteil auf Grund der bisherigen Vorschriften ergangen ist, kann der Berechtigte sich auf das neue Gesetz berufen. Ebenso schließen Vergleiche, die in der Zwischenzeit geschlossen sind, den Berechtigten von den Vorteilen der neuen Regelung nicht aus.

Wissenschaft bei Anträgen

otz. Es ist selbstverständlich, daß vom Luftkrieg betroffene Volksgenossen in jeder Form von den Dienststellen der Partei und der Behörden so schnell und so unbürokratisch wie irgend möglich geholfen wird. In jeder Weise wird den Kriegsgeschädigten und Obdachlosen Großzügigkeit entgegengebracht. Auf der anderen Seite muß es nun eine Selbstverständlichkeit sein, daß eine derartige Großzügigkeit nicht in unverantwortlicher Weise ausgenutzt wird. Jeder Volksgenosse hat das Recht, seine Schadenersatzansprüche einzureichen und jedem Volksgenossen werden die verlorengegangenen Werte ersetzt. Wer jedoch als Nutznießer der Volksgemeinschaft dazu übergeht, unberechtigte Ansprüche zu stellen, vergeht sich an der Gemeinschaft unseres Volkes und hat daher mit den allerhöchsten Strafen zu rechnen. Jeder gestellte Schadenersatzanspruch muß einer Nachprüfung in jeder Weise, auch in der letzten Kleinigkeit, standhalten können.

Leer

Kreistagung der NS-Frauenschaft

otz. Die Kreisfrauenchaftsleiterin, Fräulein Behrens, hatte die Ortsfrauenchaftsleiterinnen des Kreises und den Kreisstab zu einer Arbeitsbesprechung zusammengerufen. Reichsredner Lührmann sprach. Ueber seine Ausführungen stellte er Goethes Wort: „Wir bekennen uns zu einem Geschlecht, das aus dem Dunkel in das Helle frecht.“ Anhand der deutschen Sagen und Märchen zeigte der Redner die uralte Sehnsucht der Deutschen nach der Sonne, dem Licht, die Erkenntnis des ewigen Kampfes zwischen Licht und Finsternis. Das Sinnbild des Männerkampfes ist das Schwert, das der Frauen das Kind in der Wiege. Schwerkampf und Muttertum sind die Pole der deutschen Bestimmung zur Zeit der Sonnenwende. So leitete der Redner über zum Kampf um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes. Auch in ihm werde das Licht die Finsternis verdrängen.

otz. Frauen werden beraten. Zu einem richtigen Weihnachtsfest gehören Plätzchen. Die richtigen Rezepte holt die tüchtige Hausfrau sich aus der Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerkes, Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft. Alle Frauen, die noch Kleingebäck zu Weihnachten backen wollen, werden eingeladen, am heutigen Freitag in die hauswirtschaftliche Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerkes zu kommen. Es gibt dort Rezepten und Rezepte von Kleingebäck und Bonbons, die man selbst herstellen kann. Die Beratungsstelle befindet sich in der Adolf-Hitler-Straße 65 (früher Ostrechts Laden). Sie ist geöffnet Freitag, 17. Dez. 1943, von 9.30 bis 13 und von 14 bis 16.30 Uhr.

otz. Ein „Kleeblatt“ hat das Glück in sich... Ramen da fuhr vom Bahnhof drei ostfriesische Landsker hier an: heimatinmäßig gepackt mit Torten, Jeltbahn, Kochgeschir, Gasmaskeblische, Pappkartons in der Rechten und Linken — einer davon sieht sich an, als herge er das Uebergegend des Führers in sich. Sicher, sie dürfen etliche frohe Urlaubstage „bei Müttern“ verleben... Steht da an der Gde unser Süntner Klaas in zeitgemäß grau-roter Gewandung: „Na, Kameraden, wie wär's mit einem WSW-Los — is noch 'n Haupttreffer im Kasten!“ — meint der Glücksbote. „Denn man los“, sagt einer vom Dreißigjährigen, und sein Kamerad fügt hinzu: „Aber zu gleichen Teilen als drei!“ Sie stellen die Pakete ab und lodern die Fünzigler. Nummer eins, zwei — leider nicht gewonnen. Dann der dritte Losbrief — ritisch,

ritisch! — aha, der hat es in sich! Wahrhaftig — dieses Los gewinnt 500 Reichsmark! Da leuchten vier Männergesichter; denn auch den Glücksboten freut es. „Aber“, sagt einer vom Glück-Kleeblatt, „500 durch 3, das geht nicht auf!“ — „Mensch“, erwidert ein anderes Blatt, „ist doch klar — von uns jeder 150 Mark, den Rest für den Glücksmann!“ — So wird's gemacht und vier Mann preisen den schönen Tag.

otz. Küchenabfälle gehören dem GSW. Seit einiger Zeit wird die Beobachtung gemacht, daß die von den Hausfrauen in den Kübeln herausgestellten Abfälle aus den Eimern und sonstigen Behältern unbesorgterweise herausgenommen werden. Es wird darauf hingewiesen, daß das GSW eine Einrichtung der Volksgemeinschaft im Bierjahresplan ist. Warum die Kübel heimgeführt werden ist klar: Der und jener hat wohl etliche Karnickel im Stall, die er mit fremden Abfällen füttern möchte. Die von den Hausfrauen sorglos aufbewahrten Abfälle sind aber nicht für Kaninchen bestimmt, sondern für das fleißige und fettspendende Schwein und in der Tat sind gute Mastergebnisse dadurch zu verzeichnen. Vor allem aber: Hände weg von fremdem Gut, und jehe es sich noch so bescheiden an!

otz. Pferdebeschäftigungstermine. Die Kreisbauernschaft Leer führt am Sonnabend in Demgum, Mendorp, Bunderhee, Bunde, Stapelmoor und Weener Pferdebeschäftigungstermine durch. Ausgemästet wird eine größere Anzahl Pferde im Alter von zwei Jahren werden.

otz. Collingsport. Auch hier wurde fleißig gearbeitet. Die von Hitler-Jugend und BDM gebastelten Spielsachen konnte man jetzt in den Schaufenstern der hiesigen Kaufleute ausgestellt sehen. Jeder Beschauer staunte, was das alles — zum Teil schier kunstvoll! — gebastelt worden ist. Die Sachen werden an einem noch zu bestimmenden Tage an die Einwohner verkauft.

Weener

otz. Feierstunde am Sonntag. Die Ortsgruppe Weener der NSDAP. veranstaltet Sonntag nachmittag 4 Uhr bei Plaatje eine norweihnachtliche Feierstunde, bei der alle Organisationen mitwirken werden. Im Rahmen dieser Feierstunde findet auch die Verteilung von Mütter-Ehrenkreuzen statt. Die Einwohner von Weener, insbesondere auch die Front-

Neuer Terrorangriff auf Bremen

(In den Mittagsstunden des Donnerstag unternahm stärkere US-amerikanische Bombenverbände einen schweren Terrorangriff gegen die Stadt Bremen. Eine große Anzahl von Spreng- und Brandbomben fiel im Teppich- und Reihemarf auf die verschiedensten Teile des Stadtgebietes, vorwiegend wiederum auf Wohnviertel, und richtete hier beträchtliche Zerstörungen durch Spreng- und Brandwirkung an. Neben den Schäden an zahlreichen Wohnhäusern entstanden schwere Beschädigungen an einer Kirche und einem der ältesten und kostbarsten Baudenkmäler. Weiterhin wurden getroffen drei Schulen, drei Krankenhäuser und ein Museum sowie ein Warenhaus und ein öffentliches Gebäude. Die Personenschäden betragen nach den bisherigen Feststellungen 15 Gefallene und 61 Verwundete. Die Verluste werden sich jedoch erhöhen, da zur Zeit noch an der Bergung von 67 Verhütteten gearbeitet wird.

urlauben, sind zu dieser Feierstunde, die durch Männer der Flakartillerie, des Reichsarbeitsdienstes und ein Orchester (Klavier, Geige, Cello) noch besonders ausgestattet wird, herzlich eingeladen. Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß Kinder keinen Zutritt haben, auch nicht in Begleitung der Eltern.

otz. Wann werden die Spielsachen verkauft? Der Verkauf der Spielsachen auf dem Weihnachtsmarkt der Hitler-Jugend und der Flak beginnt heute, Freitag, mittags bei Plaatje um 12 Uhr nur zwar für die Nummern 1—100 von 12 bis 14 Uhr, 101—200 von 14 bis 16 Uhr, 201 und Rest von 16 bis 18 Uhr. Die Verkaufszeiten bei der Flak: Freitag nachmittag ab 17 Uhr, Sonnabend ab 16 Uhr, Sonntag ab 9 Uhr. — Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf den Berechtigungschein nur an einer Stelle gekauft werden kann.

otz. Weihnachtsferien am 18. Dezember. Die Weihnachtserien der Schulen nehmen am Sonnabend ihren Anfang.

otz. Stapelmoor. Laßt doch der Jugend ihren Lauf! Unter diesem Leitwort führten Hitler-Jugend, BDM, und JM. von Stapelmoor kürzlich einen Elternabend durch, der den Teilnehmern einige genutzreiche Stunden bereitete. Fröhliche Lieder wechselten in bunter Folge mit ansprechenden Vorträgen ab. Besonders gefallen konnten auch die plattdeutschen Spiele „Jiska tummt nat Stadt“ und „Gütern Abend wär Badder Michel hier“, ebenso die Darbietungen „Der tolle Mann“ und „Zwei Tage Urlaub“. Die Jungen und Mädchen entledigten sich ihrer Aufgabe mit gutem Geschick und fanden allseitigen Beifall.

otz. Hothuserheide. Brand. Hier kam in dem Hause des Einwohners Kiekmann, das von zwei Familien bewohnt wird, Feuer zum Ausbruch, das sich über den Hausboden und den Dachstuhl verbreitete. Die Feuerwehren aus Hothulsen und Stapelmoor waren alsbald zur Stelle und konnten das Feuer erfolgreich bekämpfen, so daß ein Uebergreifen auf die Nachbarhäuser verhindert wurde.

otz. Hothuserheide. Die Feuerwehren waren rasch zur Stelle. In den Abendstunden brach hier in einem von zwei Familien bewohnten Hause Feuer aus, das sich über den Hausboden verbreitete und den Dachstuhl ergriff. Die Feuerwehren aus Hothulsen und Stapelmoor waren alsbald zur Stelle und konnten das Feuer erfolgreich bekämpfen, so daß ein Uebergreifen auf die Nachbarhäuser verhindert wurde.

otz. Wmmeer. Hitler-Jugend hakt! Wie in allen Orten, so ist auch die Hitler-Jugend von Wmmeer-Boen schon seit Wochen eifrig an der Arbeit, Spielsachen für unsere Soldatenkinder zu basteln. Eine große Anzahl Spielsachen aller Art ist bereits fertiggestellt und wird kurz vor Weihnachten verteilt werden, so daß den Soldatenkindern von Wmmeer-Boen auch im fünften Kriegsjahr eine Weihnachtsfreude bereitet werden kann.

Unter dem Hoheitsadler

Feer. Fährleins 2a/381. Freitag 16 Uhr gefamtes Fährlein auf dem Markt zum Empfang der Sammelbüchlein. — Gruppe 2. Schar 1. Sonnabend 15 Uhr bei der Osterkademie mit Schreibzeug. — Jungmädelergruppe 1/381. Freitag 16.30 Uhr bei der Post zum Büchleinabholen. Sonnabend 16 Uhr beim Gym. — Hiesiger Gefamtschaft 1/381. Freitag 20 Uhr Schar 1 und 2 beim Pctm, Stadtratsstraße, Schreibzeug mitbringen.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag. Reichsprogramm: 8—8.15: Zum Hören und Behalten: Was ist Leben? 11.30—12.30: Mittagskonzert mit Opern- und Operettenclipsen. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15: Musikalische Artzweil. 16—17: Beschwichtigtes Konzert. 17.15—18.30: Sammler Unterhaltungsendung. „Da, wenn die Musik nicht wär.“ 18.30—19: Der Zeitflug. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45—20: Dr. Guehels-Auffahrt: Der fallende Kolof. 20.15—22: Der Vertikaltender. Operette von Carl Millöcker in der textlichen Neubearbeitung von Gustav Gudenfeld und Alkard Bars.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Orchester und Liedermüll von Gündel, Bruch, Smetana, Schubert. 20.15—21: Weiterwerte deutscher Kammermusik: Beethoven, Klavierkonzerte und Quintette. 21—22: Ein Abendkonzert des Berliner Rundfunkorchesters, Leitung Arthur Rothen.

Kleintierhalter! Hände weg vom Gemüse, das allein der menschlichen Ernährung dienl. Der Reichliche des Gemüses an Vitaminen ist wichtigste Grundlage für die Gesunderhaltung des Volkes. Wer Gemüse verfüttert, gefährdet die Gemüservorgung. GEMÜSE IST KEIN FUTTERMittel!

# Man spricht von Brazzaville

Ein „Urwaldsender“ in Äquatorial-Afrika und seine Geschichte

07. Dieser größte Krieg der Weltgeschichte bringt es mit sich, daß oft von Städten und Ortschaften die Rede ist, von denen man kaum ahnen kann, wo sie liegen und wie sie zu so unerwartetem Aufsehen kommen. Als im vorigen Jahrhundert der französische Kolonistator de Brazza irgendwo im weiten Afrika sein Lager aufschlug, konnte er sich nicht träumen lassen, daß gerade an dieser Stelle einmal der Marktplatz einer nach ihm benannten Stadt liegen würde, auf die sich die gesamte Weltpresse immer wieder beruft, ohne sie zu kennen.

Nach Brazzaville zu gelangen, war auch in Friedenszeiten nicht ganz leicht, denn diese Hauptstadt von Französisch-Äquatorialafrika liegt nicht einfach — wie manche glauben — am Atlantik. Am bequemsten ist die Reise zu Schiff. Wenn man nach der langen Fahrt entlang der afrikanischen Westküste etwa in der Höhe von Libreville den Äquator überschritten hat, kommt man nach weiteren 600 Kilometern an die Mündung des Kongo, dessen gewaltige Breite einen Begriff von der Bedeutung des afrikanischen Stromes vermittelt. Diese Bedeutung ist es denn auch, die dem Reisenden gleich zu Beginn Kummer bereitet. Man merkt es der Mündung an, daß um sie gestritten wurde. Sie gehört jetzt drei verschiedenen Staaten. Rechts der Einfahrt liegt die portugiesische Kolonie Angola, zu der links, vorn an der Küste, noch die Enklave Kabinda gehört, während sich die Belgier und etwas weiter aufwärts links die Franzosen als Besitzer vorstellen. Das heißt: endlose Pässe, Zoll- und ärztliche Kontrollen, zuerst im belgischen Banana, wo man sich mit den gleichnamigen Früchten trösten kann, dann gegenüber im östlichen St. Antoine. Danach aber folgt eine geruhige Fahrt auf braunroten Fluten Stromaufwärts. Durch Urwälder, Felsklüfte und sandige Deben, vorbei am sterbenden Boma, der ehemaligen Hauptstadt des Kongostaates, bis nach Matadi, das noch immer belgisch ist und nochmals die peinliche Kontrolle in erstickender Äquatorhitze bietet. Dann folgen noch einige 300 Kilometer Bahnfahrt durch prähistorisches Gebirge, zu der Fassung und Tropenfestigkeit erforderlich sind. Glücklicherweise hält der Zug über Nacht in Tshyville, das 800 Meter hoch liegt und den ermatteten Gästen kühlende

Duschen anzubieten vermag. Am nächsten Tage geht es dann in rascherem Tempo wieder zum Kongo hinunter, der sich hier, rund 500 Kilometer von der Küste entfernt, zu einem großen See weitet, dem „Stanley-Pool“. Trotz Äquatornähe mutet die Gegend lieblich an, nachdem man inzwischen Zeit genug hatte, sich an die Gluthitze zu gewöhnen. Hier liegen deshalb auch gleich zwei „Hauptstädte“, das belgische Leopoldville, wo die Bahn endet, und gegenüber endlich, ganz ansehnlich wirkend, das „berühmte“ Brazzaville.

Man kann auch etwas rascher hingelangen, indem man bereits 150 Kilometer nördlich der Kongo-Mündung im französischen Point-Noir den Dampfer verläßt und die Bahn benutzt, die das portugiesische Kabinda umgeht und den Reisenden nach einer höllischen Fahrt gleich in Brazzaville selbst abläßt, allerdings reichlich zerschlagen, verrußt und durchweicht. Wie man aber auch ankommt, ob über Leopoldville oder über Point-Noir, die Enttäuschung wird ungefähr die gleiche sein. Denn Brazzaville hält durchaus nicht das, was die Häufigkeit seiner Zitterung in der Weltpresse zu versprechen scheint.

Brazzaville ist erst eine werdende Stadt. Während das gegenüberliegende Leopoldville mit seinen 40 000 Einwohnern schon ganz stattlich ammutet, gleicht Brazzaville einer „bleichen Spinne, der böse Kinder nur zwei ihrer allzu dünnen Beine gelassen haben“, wie der französische Reiseschilderer Julien Maigret sich ausdrückt. Die Franzosen haben mit der riesigen Kolonie, die durch Versailles um den größten Teil von Deutsch-Kamerun noch vergrößert wurde, nichts anzufangen gewußt. Das sieht man an dieser „Hauptstadt“, die kaum über 4000 Einwohner verfügt. Trotz des tropischen Klimas bestehen hier reiche wirtschaftliche Möglichkeiten. Die Größe der entwicklungs-fähigen Ländereien ist nicht abzusehen. Aber es fehlt an Verkehrs- und Transportmitteln und -möglichkeiten aller Art. Es fehlt vor allem an kühnen, unternehmungsfreudigen Kolonistoren.

Indessen besitzt Brazzaville trotz aller Mängel einen Sender, dessen Kapazität die Briten 1940 sofort nach ihrer „Eroberung“ verstärkt haben, um ihn mit gaullistischen Juden zu besetzen. Zwei Jahre lang fand dieser Vorgang kaum Beachtung, denn de Gaulle war in London ein gefügiges Werkzeug der britischen Regierung, die ihn dafür entlohnte, und Brazzaville plapperte nach, was London vorsprach. Dann aber, nach dem 8. November 1942, kam eine Zeit, da sich Roosevelt mit Hilfe Darlans und Girauds, verschworener Feinde de Gaulles, des erbeuteten französischen Gebietes in Nordafrika allein bemächtigen und Churchill und seine französischen Handlanger von dem Raub ausschließen wollte. Das war die Geburtsstunde der „Berühmtheit“ von Brazzaville. Denn in diesem amerikanisch-britischen Streit wagte London dem Bundesgenossen in Washington nicht die Meinung so runderaus zu sagen, wie man bei solchen Familienstreitigkeiten gern möchte. Dagegen konnten die französischen Sprecher im Urwaldsender Brazzaville, fern aller zivilen und militärischen Verkehrswege, Juden, die London bezahlte, alles sagen, was die damaligen Komplizen Churchill und de Gaulle bedrückte. Recht schmutzige Wäsche wurde damals in Brazzaville gewaschen.

Der Krach ging dann schließlich zugunsten des lachenden Dritten aus. De Gaulle fand über Mayst den Weg zu Stalin, und vor Stalins Wünschen mußte selbst Roosevelt kuscheln. Mit

# Im Zentrum von Shitomir



Der Kampf war kurz, aber hart. Auch die schwere Pak der Sowjets konnte den Ansturm unserer Panzer nicht aufhalten. PK-Aufnahme: //Kriegsberichterstatter Scheffler (Atl.)

# Aufsitzen — an den Feind!



Aus dem Bereitstellungsraum heraus rollen die Fahrzeuge mit Panzergrenadiere voll besetzt. Die viel befahrenen Strassen sind von Rad- und Kettenspuren durchzogen. PK-Aufnahme: //Kriegsbericht Rottensteiner (HH.)

## Pistole zur Panzerbekämpfung



Eine neuartige Kampfpistole zur Panzerbekämpfung, die bei entsprechender Entfernung eine außerordentlich starke Durchschlagskraft entwickelt. PK-Aufn.: Kriegsber. Janke (Atl.)

# Blanka auf falschem Kurs

1) ROMAN VON HANNS KAPPLER

## Erstes Kapitel

Die Strahlen der Nachmittagssonne spiegelten sich in den blauen Fensterscheiben des stattlichen Verwaltungsgebäudes der Reederei Hennings, fluteten über den mit zahlreichen Schreibtischen bedeckten Schreibtisch im Direktionszimmer und spielten auch um die zügigen Linien eines auf hohem Wandsockel stehenden Frachtschiffmodells.

Mit müdem Blick schaute Bolker Frahne zu dem jungen Mädchen hin, das ihm gegenüber saß.

„Sie haben also keine Hoffnung mehr, daß unser alter Herr Hennings wieder die Leitung seiner Reederei selbst in die Hände nehmen könnte?“

„Nein,“ antwortete Blanka Lutterbed leise. „Als ich ihm gestern den letzten Halbjahresbericht brachte, warf er kaum einen Blick darauf. Selbst die Abschlußzahlen erweckten nicht seine Aufmerksamkeit.“

Bolker Frahne, der grauhaarige Prokurist des Unternehmens, das nun seit mehr als zwei Jahrzehnten unter seiner Leitung stand, schüttelte den Kopf.

„Das ist wirklich ein trübes Zeichen. Hennings mußte doch daraus erkennen, wie stark Umschlag und Gewinn der Reederei zurückgegangen sind. Ich warte seit Wochen und Monaten Tag für Tag auf seine Anweisungen. Aber er gibt mir keine. Und ich gehe auf die Siebziger zu, ich kann's allein auch nicht mehr schaffen.“

„Er hofft einzig und allein auf die Heimkehr seines Sohnes. Ob Arnd den Brief des Vaters erhielt, der ihn in die Heimat zurückrufen sollte?“

„Man weiß es nicht,“ murmelte Bolker Frahne. „Der Junge fliegt ja irgendwo auf der anderen Seite der Erdkugel. Und wir brauchen ihn hier so dringend! Die Reederei erfordert eine starke Hand und eine straffe Führung. Ich stehe noch allzusehr im Alten, als daß ich mich auf die Erfordernisse der neuen Zeit umstellen könnte. Dem Schiffseigner muß zu einem guten Teil Wagemut und Kühnheit,

ein Voraussehenkönnen der Weltlage zu eigen sein. Ein junger Kopf muß hier neue Pläne aufstellen. Mich aber drückt die große Verantwortung zu sehr nieder. Ich muß bei allen Abschläüssen zuerst auf unbedingte Sicherheit achten, damit mir später einmal Arnd Hennings keinen Vorwurf machen kann.“

„Lieber Herr Frahne, ich glaube, Sie nehmen das alles viel zu schwer,“ warf Blanka Lutterbed mit warmer Stimme ein, während ihre Blide nach dem Schiffsentwurf hinüberglitten. „Stehen Ihnen nicht übrigens Gorvin Schetter mit Rat und Tat zur Seite?“

Der greise Prokurist machte eine heftig abwehrende Handbewegung.

„Er meint es gewiß gut, ihm fehlt jedoch die jahrzehntelange Erfahrung. Ich komme deshalb nicht sonderlich gut mit ihm aus. Deshalb wünsche auch ich schließlich, daß der junge Hennings bald kommen und die Reederei seines Vaters übernehmen möge.“

Unter seinen Worten war das Mädchen aufgestanden und an den Wandsockel herangetreten.

„Fünf Jahre sind es nun her,“ sprach Blanka Lutterbed lachend, „daß ich den großen schönen Frachter auf meinen Namen taufen durfte. Und fünfzehn Jahre sind vergangen, seit Vater Hennings mich in sein Haus aufnahm. Ich kann mich auf Arnd gar nicht mehr besinnen; denn wenig später verließ er die Heimat. Es soll damals einen heftigen Streit gegeben haben?“

„Der junge Arnd war ein Feuerkopf. Er hatte sich große Ziele gesetzt, auf die sein Vater jedoch nicht eingehen wollte. Es kamen wohl auch andere Dinge hinzu, kurz, eines Tages war der Krach da. Arnd ging nach dem Fernen Osten. Der Junge hat auch niemals geschrieben, was er treibt und wie es ihm geht.“

„Fünfzehn Jahre ist eine lange Zeit! Wird man ihn denn jemals finden?“

„Ich hoffe es,“ antwortete Bolker Frahne. „Der alte Herr Hennings hat seit einigen Jahren Nachforschungen anstellen lassen. Es ergab sich, daß Arnd zuletzt in Japan gewesen ist. Von dort aus verlor sich aber wieder die Spur.“

„Was wird, wenn er nie mehr zurückkehrt?“ Da war es ausgesprochen, jenes Wort, das der greise Prokurist seit langem fürchtete. Was wird? Diese Frage qualte ihn Tag und Nacht. Was wird — wenn sich der Reeder Hennings nicht mehr von dem vor drei Jahren erlittenen

Schlaganfall erholt? Was wird — wenn Arnd Hennings nie mehr gefunden wird? Wer sollte das Unternehmen dann leiten? Er, Bolker Frahne, war zu alt. Sein Leben und Wirken würde mit kurzem abgelaufen sein. blieb nur noch Gorvin Schetter, der Mann ohne Erfahrungen. Unter einer solchen Leitung jedoch mußte die große, stolze Reederei zur Bedeutungslosigkeit herabsinken. Gorvin Schetter hatte mehr als einmal verurteilt, die Führung des Unternehmens an sich zu reißen, und immer wieder war es Bolker Frahne gewesen, der seine warnende Stimme vor dem Reeder Hennings erhob.

Blanka Lutterbed erhielt keine Antwort auf ihre bange Frage. Doch das Schweigen sagte ihr genug.

Mit festem Händedruck verabschiedete sich das Mädchen von dem Prokuristen und verließ das Verwaltungsgebäude am Rüdingsmarkt.

Eine halbe Stunde später erreichte Blanka Lutterbed das Wohnhaus des Schiffseigners Hennings. Vor der Freitreppe trat ihr der Diener entgegen.

„Herr Hennings scheint zu schlafen,“ berichtete er sofort. „Er hat jedenfalls noch nicht nach mir gerufen.“

Das Mädchen warf einen Blick zur Uhr, dann schüttelte es verwundert den Kopf.

„Es wäre das erste Mal, daß er den ganzen Nachmittag über ruhte. Wir wollen doch lieber nach ihm sehen.“

Eilig schritt Blanka Lutterbed voran nach dem Garten. Unter den weit ausladenden Zweigen einer Buche sah der weißbärtige Reederbesitzer in einem Lehnstuhl. Er hatte den Kopf zurückgelehnt und die Augen geschlossen. Ein seltsam schmerzzerfüllter Zug hatte tiefe Runen in sein Antlitz geprägt.

Mit einem mühsam verhaltenen Schreckensruf griff das Mädchen nach der Hand des Reuders.

„Am Himmels willen! Sofort den Arzt, Rord!“

Der Diener stante befüllt davon. Unter dem Tanntisch lag ein zerknülltes Papier. Blanka Lutterbed hob es auf und starrte auf die Zeilen. Mit weitgeöffneten Augen las sie die Nachricht des deutschen Generalkonsuls nach Madimotof, daß Arnd Hennings von einem sowjetrussischen Grenzposten erschossen worden sei.

Entsetzt erfüllte das Mädchen, das sich an den Stamm der Buche lehnen mußte. Wie durch

ein Schleier sah es, daß man den Reeder nach dem Haus hinübertrug. Doch dann raffte es sich zusammen. Während der Arzt mit der Untersuchung begann, fragte es den Dieter Rord:

„Haben Sie Herrn Hennings Post gebracht?“ Der Diener verneinte ein wenig erstaunt diese Frage.

„Sie hatten es mir doch ausdrücklich verboten, Fräulein Lutterbed,“ fügte er hinzu.

„So hat Herr Hennings Besuch empfangen während meiner Abwesenheit?“

„Nein. Es ist niemand hier gewesen. Ich hätte ja auch keinen Menschen in den Garten gehen lassen.“

Mit heftiger Bewegung streckte das Mädchen ihm das Papier hin.

„Wie konnte dann diese verhängnisvolle Nachricht in meine Hände gelangen?“

Der Diener hielt das Blatt in den zitternden Händen. Er schien den Inhalt der Meldung kaum fassen zu können und war zunächst keines Wortes mächtig.

„Es muß doch irgend jemand im Garten gewesen sein, der dem Kranken dieses Schreiben brachte?“ drängte Blanka Lutterbed.

Mit festem Blick schaute der Diener ihr in die Augen.

„Der Mann ist auf keinen Fall vom Hause her in den Garten gelangt. Ich hätte es sehen müssen. Er kann sich also nur von der anderen Seite hereingeschlichen haben.“

In diesem Augenblick trat der Arzt aus dem Zimmer. Seine Lippen bewegten sich kaum merklich, aber seine Augen sprachen um so deutlicher das eine, furchtbare Wort aus — — —

## Zweites Kapitel

Die große, breitschultrige Gestalt des Notars Doktor Hartmut Lothoff zeichnete sich vor leinen Besuchern gegen das helle Fenster des Beratungszimmers in scharfen Umrissen ab.

„Ich habe Sie deshalb zu mir gebeten, um mit Ihnen gemeinsam auf Grund der letzten Verfügung des verstorbenen Reeders Gunther Hennings zu einer Beschlusfassung über das Weiterbestehen des Unternehmens zu kommen.“

Zur Rechten des Notars saß Bolker Frahne. Unruhig glitten seine Blicke hin und her. Höchste Erregung erfüllte den greisen Mann, der die Sterbestunde der Reederei „Hennings-N.G.“ gekommen fühlte. Ein wenig wirr hing ihm das Haar in die Stirn. Die Hand mit dem Füllfederhalter zitterte.

(Fortsetzung folgt.)